Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 48

Artikel: "Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden"

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Weißt du noch, Christinchen, wie einsam und trübselig wir vor einem Jahr Weihnachten geseiert haben? Damals hätten wir nicht gehofft, daß wir's dieses Jahr so gemütlich und warm haben würden."

Und Christinchen warf sich der neuen Mutter an den Hals und küßte sie zärtlich. (Ende.)

Spruch.

Selige Freuden, Tiefe Leiden, Bangendes Harren, Schmerzliches Scheiden, Heiterer Morgen, Finstere Nacht, Hat das Leben Noch jedem gebracht.



Ansicht der Stadt Chur von Merian.

Rinder sind ein Segen Gottes.

Wer glaubt heute noch an dieses schöne Wort, das unsere Vorsahren gläubigen Herzens ausgesprochen haben? Die meisten werden es belächeln und an ihr "Einziges" denten, das ihnen schon mehr ein Sorgenkind als ein Segens= tind ist. Darin gerade liegt die Unsache, daß das Wort vom Kindersegen zum alten Gerümpel geworfen wurde. Modern ist es, heute nur noch ein oder allerhöchstens zwei Rinder zu haben, denen man jede Bildungsmöglichkeit und jede Annehmlichkeit verschaffen möchte. Daraus entstehen dann nur zu oft verwöhnte und unselbständige Menschen, die allerdings weder ihren Eltern noch ihren Mitmenschen zum wahren Segen werden können, weil sie viel zu sehr auf sich selbst eingestellt sind und es nie gelernt haben, für andere zu arbeiten und für andere Opfer zu bringen. Gewiß gibt es auch da Ausnahmen, die trotzem zu tüchtigen Menschen heranwachsen. Eines aber wird das "Einzige" immer ent= behren mussen: die Freuden und Leiden einer Jugendzeit inmitten von Geschwistern. Welch unerschöpflicher Born gemeinsamer Erinnerungen besitzen die Rinder großer Familien. Wohl waren es nicht immer Freuden, die sie ge= meinsam erlebt hatten, oft genug mußten sie zusammen bit= tere Tage durchmachen und Arbeiten verrichten, die ihnen als Kind höchst unangenehm waren, aber die Erinnerung verschönt alles und schlägt ein festes Band um die herangewachsenen Geschwister. Manche Mutter mußte ohne eines Baters Silfe ihre Kinderschar durchbringen und sich abmüben vom frühen Morgen bis zum späten Abend und gerade aus solchen Familien sind erfahrungsgemäß tüchtige Menschen hervorgegangen und die Anhänglichkeit zwischen Mutter und Rindern ist in solchen Fällen meist viel tiefer, als wo kampflos alle Wünsche befriedigt werden können.

Nicht nur für das Kind selbst sind Geschwister ein Segen, sondern auch für uns Eltern, denn Kinder erhalten unsere Kräfte und unseren Geist jung und rege. Sie bringen uns Aufgaben und Fragen, die uns zum Denken zwingen und uns davor bewahren, kalte Egoisten zu werden.

Gehen die Jungens zur Schule und holen sich beim Bater Rat, so fühlt er sich selbst nochmals auf der Schulbank sitzen und wird wieder Kind mit seinem Kinde. Der größte Segen der Kinder liegt darin, daß sie uns benötigen, daß sie unsere Kräfte mehren und uns das Glück des seligmachenden Gebens sehren. ("Schweiz. Eltern-Zeitschrift".)

Uns tote Mütterlein.

Von W. Arni.

Mein Gott, ist es nun wirklich wahr? Mein Mütterlein liegt auf der Totenbahr.

Biel Rosen frägt ihr schneeig Rleid, In wunderprächtiger Herrlichkeit!

Und leis sag ich zum Mütterlein: Ich will stets deiner würdig sein!

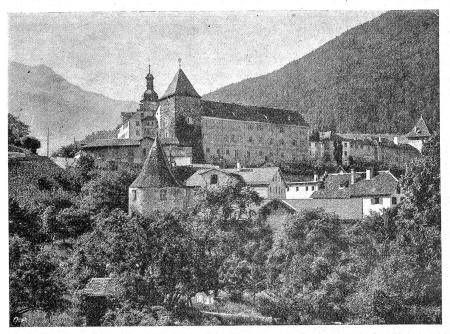
Und Rosen streu ich dir auf's Grab, Und eine Scholle werf ich hinab...

"Das Bürgerhans im Kanton Graubünden."

Chur — Das bischöfliche Schloß.

Von dem den Kanton Graubünden behandelnden Bande des großen Text= und Bilderwerkes "Das Bürgerhaus in der Schweiz" liegt heute der II. Teil vor.*) Wenn der erste hier schon besprochene Teil das südliche Graubünden bearbeitete, so sind dem II. und dem noch zu erstellenden III. Teil die nördlichen Graubündner Täler zugedacht. Das hier zu besprechende Buch umfaßt Chur, die Herrschaft und

^{*)} Herausgegeben vom Schweiz. Ingenieurs und Architektenverein. Verfasser des Textes Erwin Poelchel, Davos. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich. Fr. 30. —.



Das bischöfliche Schloss in Chur. - Ansicht gegen Morden.

die Fünf Dörfer; es verbleiben dem Schlufteil des Bandes das ganze übrige Rheintal mit seinen Nebentälern.

Man staunt auch bei diesem II. Teil über den Reichtum Graubündens an interessanten und schönen Bauten. -Die Kantonshauptstadt Chur präsentiert sich dem von Norden kommenden Besucher als eine hübsche, saubere, über= sichtliche Stadtanlage. Auf weitschauendem Plateau am Abhang des Mittenberges liegt der bischöfliche Hof mit Dom, Schloß, Stiftsgebäuben und Schulen; etwas höher noch und weiter zurück stehen die Kirche St. Luzi mit dem bischöflichen Seminar und dem Kantonsschulgebäude. Am Fuße des Plateaus, gleichsam im Schutze des ehedem befestigten Bischofssitzes, liegt die Altstadt (vergl. Abb. S. 668) und an sie angeschlossen, talabwärts und links und rechts der Plessur, breiten sich die neuzeitlichen Quartiere aus. Mit altgewohnter Sicherheit fanden die Römer hier am Ausgang des Schanfigtales, wo die Plessur ins ebene Rheintal hinaustritt, den günstigsten Punkt zur Anlage des befestigten Militärlagers, das den nördlichen Zugang zu den wichtigen Alpenpässen: Lenzerheide-Septimer und Splügen zu bewachen hatte. Die mittelalterliche Kurie baute das römische Churia zu einem bischöflichen Machtsitze um. Die Bischöfe rissen nach und nach alle Rechte der kleinen städ= tischen Siedelung zu seinen Füßen an sich: nebst der richter= lichen Gewalt die Zölle und Gefälle des wichtigen Transit= weges, der hier durch führte. Aber schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts begann die Emanzipationsbewegung der Stadt Chur gegen das Bistum; sie kam zum glüdlichen Ende mit dem Reformationsjahr 1526, da Chur unter der Führung seines Reformators Iohannes Comander dem Papit und damit auch dem Bischof den Gehorsam fündigte auch in geistlichen Dingen, nachdem sie sich schon fast 60 Jahre früher die weltliche Selbstherrschaft gesichert hatten.

Die Baugeschichte Churs ist gegliedert durch mehrere große Stadtbrände. Diese bedingten den Uebergang von der Holzbedachung zur Hartbedachung und brachten die heutige Straßenanlage. Der Grundstil der Stadt ist der gotische, trot der Kontinuität der romanischen Tradition, die im einzelnen den Häuserbau bestimmte (Steinbau). Das Stadtbild, wie der Meriansche Kupferstich (s. Abb. S. 666) es festhält, trägt gotischen Geist: "an die Burg gedrückt eine anscheinend regellos zusammengedrängte Herde gemauerter Häuser, darüber emporschnessend der schlanke Spitzhelm von St. Regula und das steile Dach von St. Martin, das mit seinem stumpfen Turmausbau den letzten Ans

lauf nicht zu wagen schien; weiter im Westen St. Nicolai, dazwischen gestuste Giebel, geschindelte Dächer, auch einzelne kleine Dachreiter, und in der Ringmauer die Türme mit den spihen Hauen ben, alles im friedlich hinziehenden blauen Rauch des Herbeuers, von dem aus Süden durch die Fährnisse wilder Berge ziehenden schwäbischen Händler aufatmend begrüßt als das erste Bild einer deutschen Stadt." Gotisch gedacht sind die krummen Gassen, die nie ins Leere, sondern stets auf einen umbauten, winkelreichen Platz münden, oft die Aussicht auf diesen so lange hemmend, die derer jäh vor einem himmelragenden Turme steht, der seine Blick in die Höhereißt.

Eine typisch graubündnerische Eigenart ist die Schmucklosigkeit der Fassaben. Sie ist keineswegs im Mangel an Mitteln begründet; eher steckt dahinter die klug berechnende Bescheidenheit, die nicht gerne die Aufmerksamkeit der Gewaltshaber auf den durch den Paßhandel erworbenen Wohlstand lenkte. Das Luxus

bedürfnis des Graubündner Bürgers lebte sich dafür im Innenraume aus. Gar manch ein Bündner Haus mit schlichter Fassade birgt kostbare Interieurs mit geräumigen Treppenhallen und Sälen, mit vornehmer Täferung, oder reischer Stuckatur, mit bildgeschmückten Kachelöfen, mit Wandsgemälden usw.

Aus der Zeit, da der Graubündner anfing, die Welt als Heimat zu betrachten, stammt manch prunkreiches Renaissance-Getäfer mit strengen, säulenbetonten Türfassungen und schweren Facettendecken. Und als es die Bündner in der Weltpolitik so weit gebracht hatten, daß sie um ihrer



Die Kapelle im bischöflichen Schloss in Chur.

Bässe willen von den mächtigsten Fürsten umworben und mit Jahrs geldern verwöhnt wurden, da entstanden jene Schlösser und weitsläufigen Bürgerhäuser mit den vornehmen Barods und Rokokos Interieurs, die wir heute noch bewundern.

In Chur verdienen in dieser Hinsicht genannt zu werden das Buolsche Haus auf dem Friedhof, das Haus von Schwartz, die Maßenerhäuser*) und dann vor allen das bischöfliche Schloß auf dem "Hof".

Die Gestaltung dieses Baues zur heutigen Erscheinung seht im Jahre 1728 ein, da der Tiroler Bemedikt von Rost, Sohn des kaiserlichen Gesandten bei den III Bünden die Umgestaltung der Ressidenz im Sinne der heitern, besweglichen österreichischen Architektur durchführte. Es gelang ihm troh der Schwierigkeiten, die die räumlichen Berhältnisse auf dem Hofe boten, eine sebendig und

neistreich durchgebildete Fassade zu gestalten. Eine bemerkenswerte architektonische Leistung stellt die Treppenhalle des Schlosses dar. Die Decken sind von Marmorsäulen getragen und mit feinen Stuckaturen geziert. Wahre Runstwerke der Stuckatur sind die Decken der Korridore. Daß auch der Maler hier für seine Kunst ein freies Betätigungsfeld fand, versteht sich von selbst (vergl. Absbildungen S. 668 u. 669).

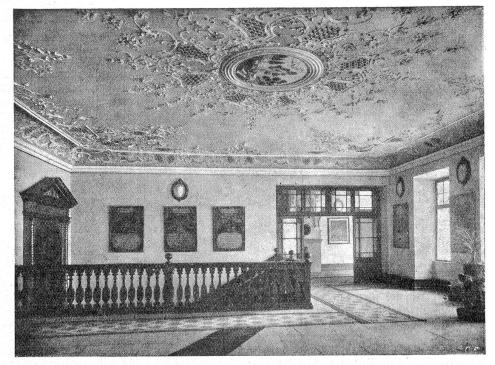
Bekanntlich ist Chur noch heute Bischofssit. Zum Bistum Chur gehört außer dem Kanton Graubünden auch der Kanton Schwyz. Die Stadt selbst, so sehr der bischöfliche Palast und die anschließende Domkirche das Stadtbild beherrschen, hat ihre Entwikslung in ganz anderer Richtung genommen, als das bei einer bischöflichen Residenz zu er= warten ist. Das St. Gallen Badians darf hier als Ber= gleich dienen. Ein reger freier Geist beherrscht das Erwerbs= und Geistesleben. Daß sich die junge Generation nicht zu sehr dem traditionslosen Weltbürgertum hingibt und einer wurzellosen Bauerei verfällt, dafür sorgt im Bündnerland eine tatkräftige Seimatschutbewegung. Diese findet nicht zulett in Werken wie das vorliegende, die hinweisen auf das Shone und Zwedmäßige aus vergangenen Bauepochen, die Anregungen und Impulse. Das großangelegte Sammelswerk "Das Bürgerhaus in der Schweiz" — es sind bis heute vierzehn Bande erschienen — verdient schon aus diesem Grunde die Beachtung des Schweizervolkes. H. B.

Zu den Pro Iuventute Bildern von Iohannes Witzig.

Ein paar Skizzen zur Dezemberaftion der Stiftung.

Gute und ichlimme Sausgeifter.

"Es ist ein Elend mit unseren schulentlassenen jungen Leuten von heute", seufzte Frau Habicht an der Erlenstraße zu B. und rang sich bekümmert die zerarbeiteten Hände. "Rein bischen gehorchen sie einem mehr. Gleich wird aufzgepackt und aufs hohe Roß geselsen. Und wie gehen sie mit dem Zahltag um! Das Geld wirdelt nur so davon für Bier, Zigaretten und Kino. Will unsereiner etwas von



Das Treppenhaus im 2. Stock des bischöflichen Schlosses in Chur.

dem Segen für spätere Sorgentage retten, so rücken sie wohl gar aus, mieten ein Zimmer, und ausgeflogen sind sie, die Bögel. Das fehlte mir gerade noch, daß Pro Iuventute für diese Rasse um milde Gaben bittet. Welst Autorität sollte her, Zucht und Ordnung."

"Aber liebe Frau Sabicht", warf beschwichtigend Fräulein Beter, die junge Gemeindesekretärin der Stiftung, ein,
die gerade mit den Marken erschienen war. "Das wollen
wir ja gerade. Ihr erklärt dem Geist der Zuchtlosigkeit
den Krieg, dem sinnlosen Materialismus, für den das Leben nur eine Iagd nach Genüssen und nach Geld ist, um
sie zu bezahlen. Aber wie wollt ihr das Ungeheuer umbringen ohne Bundesgenossen, ohne Unterstühung. Wer seid
ihr? Einigkeit macht stark, Frau Sabicht, auch in der Sorge
um die Iugend. Das predigt Pro Iuventute jeht von
Genf dis Romanshorn. Solidarität hilft euch all die Dämomen, die den Frieden im Haus vergiften, am ehesten
verscheuchen. Ein bescheidenes Sinnbild dieser Solidarität
sind auch die Pro Iuventute-Marken. Der Geist, den sie
vertreten, ist just der, den ihr wollt: Eintracht unter Iung
und Alt auf dem Boden gesunden Familienlebens."

"Ihr habt recht", gab Frau Habicht zurück. "Zeigt her!"

Sausfrauenehre.

"Was, in einem einzigen Jahr sind zwölftausend ausländische Dienstmädchen in die Schweiz eingereist, weil ebensoviele Hausfrauen vergeblich um eine junge Landeskraft als Stütze und Hesterin ausschauten! Und unterdessen schreiben sich Hunderte von Schweizermädchen die Finger wund, um eine Bureaustelle dritter Güte zu ergattern." So murrte topsschitzlich Mama Beinz hinter dem Bezirksblatt hervor. "Ja ja, vor lauter guter Schulbildung und Studieren will niemand mehr dienen, alles will oben hinaus. Ist unsere Hausarbeit denn aar nichts mehr wert?"

Sausarbeit denn gar nichts mehr wert?"
"Das schon, Mutter", beschwichtigte in behaglichem Ton der Bater des Hauses aus der Sofaecke herüber. "Aber weißt: Nur was recht gelehrt und gebernt wird, hat Ausslicht, wieder mehr zu Ehren zu kommen. Wo aber lernen unsere Mädchen das Rochen und vor allem: wo lernen sie das Leben als Dienstpflicht auffassen, gleich ehrenvoll, ob hinter Rochtopf oder Bureaumaschine geleistet? Unsere Schulen sind gut, aber sie pslegen zu einseitig den Verstand. Ergänzung ist nötig."

(" Das "Alte Gebäu" und das "Neue Gebäu".